

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 85 (2014)
Heft: 4: E-Health für Heime : elektronische Vernetzung im Dienst der Pflege

Artikel: Die Smartphone-Anbieter entdecken die Senioren als Zielgruppe : schöne neue Telefonwwwelt
Autor: Tremp, Urs
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-804036>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Smartphone-Anbieter entdecken die Senioren als Zielgruppe

Schöne neue Telefonwwwelt

Das Zeitalter des herkömmlichen Telefons ist vorbei. Das Smartphone ist zwar auch Telefon, gleichzeitig aber elektronisches Dienstleistungszentrum. Die Anbieter preisen die Technologie als ideal für alte Menschen: Sie ermögliche länger ein selbstständiges und selbstbestimmtes Leben.

Von Urs Tremp

Menschen, die heute zwischen 80 und 90 Jahre alt sind, haben in der Schule noch gelernt, wie man richtig telefoniert: Wie man sich korrekt meldet, wenn es klingelt. Wie man am Telefonapparat deutlich und verständlich spricht. Wie man im Zweifelsfall richtig buchstabiert und wie man ein Telefongespräch anständig beendet.

Ein Telefon im eigenen Haushalt war noch längst keine Selbstverständlichkeit, als die heute alten Menschen Kinder waren. In den Dreissigerjahren des 20. Jahrhunderts kamen in der Schweiz auf 100 Einwohnerinnen und Einwohner gerade 10 Telefonapparate. Zuweilen musste ein Apparat für eine ganze Strasse genügen. Entsprechend klingelte im Privatleben der meisten Menschen das Telefon (es war freilich eher ein alarmartiges Schrillen) nur in dringenden Fällen: wenn der Tod oder eine Geburt zu melden waren, wenn zu Feuerwehr- und anderen Hilfseinsätzen gerufen wurde.

Das Telefon klebt nicht mehr nur am Ohr

Welch andere Welt heute! Jeder und jede trägt den auf die Grösse eines Taschenkalenders verkleinerten Telefonapparat Tag und Nacht mit sich herum. Das Gerät klebt nicht nur am Ohr, es wird auch mit flinken Fingern bearbeitet: Nachrichten

Man kann Apps praktisch für alles programmieren – und das wird auch getan.

werden abgerufen, E-Mails werden verschickt, oder es wird die nächste Zugsverbindung erfragt. Mit dem Smartphone wird auf einem mobilen Flohmarkt nach Trouvaillen gesucht. Es wird ein Routenplaner oder der Kalorienzähler aktiviert. Es wird ein Geschicklichkeitsspiel in Bewegung gesetzt oder auch ganz einfach beim Pizza-Lieferdienst eine Pizza für den Abend bestellt.

Das Smartphone als wahres Wunderkästchen

Es sind die sogenannten Apps (Kurzform für Application software, deutsch: Anwendungssoftware), die all diese Verbindungen herstellen. Man kann Apps praktisch für alles programmieren. Das wird auch getan. Viele der Apps wurden und werden für jüngere und junge Smartphone-Benutzer entwickelt. Doch nun hat die Mobilkommunikationsbranche die älteren und alten Menschen als potenzielle Anwender entdeckt. Und wo es neue Kunden zu umgarnen gilt, sind schmeichelhafte Worte nicht weit. Jedenfalls hat die Branche die möglichen älteren und alten Anwender bereits zu SmartSeniors geadelt. Entsprechend werden die Smartphones als wahre Wunderkästchen vorgestellt. Am E-Health-Kongress in Bern Anfang März jedenfalls wurde das (deutsche)

Projekt SmartSenior, für das sich 28 Industrieunternehmen, KMU-Betriebe und Forschungsinstitute zusammengeschlossen haben, als zukunftsweisend präsentiert. Tenor: «Wir brauchen mehr technische Hilfen, die den älteren Generationen ein längeres selbstbestimmtes Leben zu Hause ermöglichen.»

Ein Feldversuch in Deutschland ergab zwar, dass die älteren und alten Menschen (noch) nicht derart Smartphone-affin sind wie die jüngeren Generationen. Wenn aber die elektronische Kommunikation auch über ein herkömmliches Fernsehgerät per Fernbedienung oder per Tablet-PC angesteuert und abge-



Senioren mit Handy: «Ältere und alte Menschen wollen am liebsten zu Hause wohnen, dabei mobil, gut vernetzt und aktiv sein und sich sicher fühlen können.»

Foto: Fotolia

wickelt werden kann, finden sich auch technisch wenig versierte Seniorinnen und Senioren schnell zurecht. Das jedenfalls ergab der Praxistest von SmartSenior. Wenig verwunderlich, dass Dienstleistungen aus dem Bereich «Gesundheit» häufig abgerufen wurden. An zweiter Stelle immerhin rangierte die Kontaktaufnahme zu anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Mit anderen Worten: Wie bei den jugendlichen Smartphone-Nutzern dürfte die moderne Technologie auch von den älteren und alten Menschen gerne für soziale Kontakte genutzt werden – wie das herkömmliche Telefon.

Schmerztagebuch per Smartphone

Die Smartphone-Anbieter erhoffen sich allerdings, dass die ältere und alte Generation künftig auch die anderen Funktionen der internetfähigen Handys nutzen wird – als Unterstützung im Alltag und zur persönlichen Sicherheit. Denn Apps gibt es auch für alte Menschen für (fast) alles. So kann dank eines

Smartphone-Apps zum Beispiel ein Schmerztagebuch geführt werden: Der Nutzer oder die Nutzerin notiert das Schmerzempfinden, misst mit dem Smartphone aber auch regelmäßig die Sauerstoffsättigung im Blut und die Herzfrequenz. Die Messwerte werden an den Hausarzt übertragen, der damit dauernd über den Zustand der Patientin oder des Patienten informiert ist. Vorteil dieses Apps, so der Anbieter: Unnötige Arztkonsultationen werden vermieden, der Anwender erhöht

die eigene Sicherheit, die Selbstständigkeit in den eigenen vier Wänden bleibt erhalten.

Das ist denn auch das Ziel der Smartphone-Anbieter, die die Senioren im Visier haben: Die neue Technologie soll Sicherheit und Selbstständigkeit ermöglichen: «Senioren wollen am liebsten zu Hause wohnen, dabei mobil, gut vernetzt und aktiv sein und sich sicher fühlen können. SmartSenior liefert einen wesentlichen Beitrag zur Umsetzung solcher Bedürfnisse und entwickelt intelligente Lebenswelten, die ältere Menschen in ihrem Alltag unterstützen.» So kann das Smartphone die Nut-

zerinnen und Nutzer zum Beispiel daran erinnern, dass sie heute nicht genügend getrunken oder die Medikamente noch nicht eingenommen haben. Es kann aber auch als Trainer für ein spezifisches Programm zur Verbesserung der Balancefähigkeit (etwa nach einem Schlaganfall) fungieren. Oder es unterstützt und überwacht Nierenpatienten zu Hause bei der Peritonealdialyse.

Die Anbieter wissen zwar, dass sich viele alte Menschen eben erst an den Gebrauch eines Handys gewöhnt haben und nun bereits wieder umstellen müssen. Vor allem, dass das Smartphone nur eine Benutzeroberfläche, aber keine Tasten hat, sei gewöhnungsbedürftig. «Doch daran gewöhnt man sich schnell», sagte ein Vertreter der E-Kommunikationsbranche am E-Health-Kongress in Bern. «Der Schritt von der Wähl scheibe zur Tastatur war eigentlich ein grösserer.» ●

Das Smartphone kann die Nutzer daran erinnern, ihre Medikamente einzunehmen.